Verheiratet oder ledig?

Von B. M. Croker.

(51. Fortsetzung.)

„Wie!" lautete die verwunderte Gegenfrage, „wie!" Der Ton des langgedehnten Ausrufes klang ungläubig, etwas entrüstet, aber doch nicht eigentlich feindlich. Dann fuhr der alte Herr fort: „Wissen Sie, lieber Wynne, ich habe Sie persönlich gern, sogar sehr gern, aber", hier ließ der Sprecher eine Pause eintreten, „Madeline ist mein einziges Kind; ist sehr schön, oder wie ich jetzt wohl sagen müßte: war sehr schön, so schön, daß sie allgemeines Aufsehen erregte. Sie sind ein sehr lieber Mensch und ein Gentleman, aber Sie dürfen es mir dennoch nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich etwas höher mit meiner Tochter hinaus wollte. Ich möchte, daß der Mann, der sie einmal heirathet, ihr ein Diadem mit einem Adelskrönchen zu bieten hätte, und Sie werden zugestehen, daß sie dessen würdig wäre!"

Laurence Wynne schwieg, drückte aber seine Zustimmung durch ein Kopfnicken aus, und der alte Herr, der sich gern reden hörte, fuhr fort: „Außerdem, lieber Wynne, sind Sie Wittwer, und Maddie mag Sie, glaube ich, nicht besonders leiden. Jetzt, wo sie krank, hilflos und schwach ist, nimmt sie allerdings mit Ihrer Gesellschaft vorlieb, aber Sie haben gar keine Idee, welcher Eisberg sie sein kann, wenn sich ihr Jemand mit Wünschen wie die Ihrigen nähert. Ich wundere mich zuweilen selbst darüber, und möchte wissen, worauf sie eigentlich wartet und was sie verlangt."

„Hören Sie mich an, Herr West. Ich begreife Ihre Ansichten vollkommen. Madeline, ich meine Ihr Fräulein Tochter, würde allerdings einer Adelskrone würdig sein, aber ich muß Ihnen doch sagen, daß wir Wynnes, die Rivals-Wynnes, älteren Geschlechts sind, als eine der Adelsfamilien, die in den letzten zwei Jahrhunderten wie die Pilze aus der Erde aufgeschossen sind. Wenn Sie im Burke nachsehen, werden Sie finden, daß wir in England begütert waren, ehe die Normannen eindrangen. Wir sind alte Angelsachsen und waren damals bereits sehr angesehen im Lande. Unser Adelstitel ist erloschen, ist aber mit Geld wieder herzustellen. Ich habe Verwandte, die mir, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, den Rücken kehrten, so lange ich arm war. Werde ich reich und komme ich vorwärts, so werden sie mich mit offenen Armen wieder aufnehmen und meine Frau und mich in Kreise einführen, die etwa so hoch, wie der Mond über der Erde, über der vornehmen Armuth stehen, die sich an Sie herandrängte und Ihre Gutmüthigkeit, oder, verzeihen Sie meine Offenheit, Ihre Unkenntniß der Verhältnisse ausnutzte. Sie sehen, ich spreche von der Leber weg."

„Das thun Sie, Herr Wynne, und es scheint mir, als vergäßen Sie dabei selbst nicht, in gewisser Weise Rache zu nehmen", versetzte West, nicht wenig erstaunt über die beinahe gebietende Sprache des andern.

Laurence hatte sich einfach selbst gefragt, warum denn er, der Sprößling eines Geschlechts, das zur Zeit, als England noch in sieben Königreiche getheilt gewesen war, zu den herrschenden gehört hatte, schüchtern und bescheiden einem Manne gegenüber auftreten sollte, der im besten Falle ein Emporkömmling reinsten Wassers war, dessen Vater man am liebsten mit Stillschweigen überging und dessen Vorfahren unbeweint von der Nachwelt, unberührt und unbesungen ins Grab gesunken und der Vergessenheit anheimgefallen waren.

„Wie ich sehe, geben Sie was auf Herkommen und gute Familie, Herr West", fuhr Wyne fort, indem er seine Hand ausstreckte, als wolle er diesen Punkt erst einmal feststellen. „Ich weiß aber auch, daß Sie den Erfolg zu schätzen wissen, u. ich bin von guter Familie, habe Erfolg und werde, das fühle ich, auch fernerhin Erfolg haben, wenn meine Gesundheit aushält. Ich bin nicht auf den Kopf gefallen, besitze Rednergabe, einen unbeugsamen Willen und werde in nicht allzu ferner Zeit einen Sitz im Parlament einnehmen. Denken Sie, welch ein reiches Feld der Möglichkeit sich mir da eröffnet! Welchem von den Ihnen erwünschteren Schwiegersöhnen böten sich solche Aussichten? In welchem Rufe steht zum Beispiel Lord Levanter?" setzte Laurence hinzu, indem er sich, wie von Ekel ergriffen schüttelte. „Jeder anständige Mensch weicht ihm aus, kein achtbarer Klub würde ihn als Mitglied aufnehmen. Und was hätte Ihnen Lord Montheute zu bieten, als seine häßliche Persönlichkeit, seinen Titel und seine Schulden? Er und andre seinesgleichen haben nichts in die Wagschale zu werfen, als die Aufnahme in die sogenannte gute Gesellschaft und ihre befleckten Namen. Sie fragen herzlich wenig nach den Vorzügen und dem Glücke Ihrer Tochter, sie verlangen nur nach Ihrem Gelde!"

„Junger Mann, junger Mann!" rief der alte West mit fast erstickter Stimme. „Sie reden sehr keck, viel zu keck!"

„Ich sage die Wahrheit, nichts als die Wahrheit", rief Wynne ungestüm. „Ich biete Ihrer Tochter mich selbst, mein Talent, meine Carriere, eine gute, alte Familie und einen unbefleckten Namen. Was ihr Vermögen anbetrifft, so kann ich es entbehren und bleibe gern, was ich jetzt bin, ein unabhängiger Mann. Und nun Herr West, geben Sie mir Antwort, Ja oder Nein."

Welche Fluth von Gedanken stürmten durch den Kopf des alten Herrn, während er schweigend dasaß und überlegte. Levanter und Montheute waren genau so, wie der junge Mann sie schilderte — Blutegel, die nur von ihm und seinem Gelde leben wollten und keine Gegengabe zu bieten hatten, als ihre übelberufenen Namen. Er, Wynne, dagegen, stammte aus guter alter Familie und war ein kluger, talentvoller Mensch, dem sich vielleicht eine große Zukunft eröffnete. Man sprach bereits von ihm, er konnte schon auf geschäftliche Erfolge hinweisen, die auch seinen Säckel in erfreulicher Weise gefüllt hatten, und zweifellos stand ihm das Recht zu, auf weitere günstige Gelegenheiten dieser Art zu rechnen. Wynne besaß großes Rednertalent, eine geschickte Feder und eine kühne, furchtlose Art, die sehr geeignet war, ihn vorwärts zu bringen. Er kam sicherlich ins Parlament, würde vielleicht eines Tages sogar Kanzler! Robert West baute in aller Eile die kühnsten Luftschlösser! Im Geiste sah er schon, wie sein Schwiegersohn im Hause sprach und jedes Auge an seinen Lippen hing. Sich selbst erblickte er bereits als einen der Zuhörer, die man auszeichnete, seine Tochter mitten unter den Frauen der Peers!

Laurence bemerkte mit scharfem Auge, daß irgend etwas Großes und Wichtiges in der Seele des alten Herrn vorging und schmiedete das Eisen, solange es heiß war.

„Darf ich auf Ihre Zustimmung hoffen?" fragte er.

„Ja, ich habe nichts dagegen, wenn — wenn es Ihnen gelingt, von Madeline das Jawort zu erlangen. Soweit es mich betrifft, heiße ich Sie willkommen! Ja, ich heiße Sie herzlich willkommen", fuhr er fort, indem er Wynne seine kurze, dicke, mit einem großen Diamanten geschmückte Hand entgegenstreckte. „Es wird Zeit, daß Madeline heirathet, und außerdem fürchte ich, daß sie ihre frühere Schönheit nie wieder gewinnt. Ich strebte allerdings für sie nach einem Titel und Range, der schon fix und fertig ist, aber man kann nicht alles haben. Ich mag Sie, wie schon gesagt, gern. Sie haben Geduld mit den Schrullen eines alten Mannes und lachen mich nicht unter meinem eigenen Dache aus, wie einige der Grünschnäbel, welche glauben, ich bemerkte das nicht. Mit einem Worte, Sie sind ein Gentleman, und nachdem wir uns beiderseitig ausgesprochen haben, gebe ich Ihnen Maddie gern. Schwierigkeiten werden Sie aber bei dem Mädchen finden. Sie ist, wie Sie ja wissen, furchtbar angegriffen und verändert und wird kaum in der Stimmung sein, eine Liebeserklärung anzuhören. Offen und ehrlich gestanden, ich glaube nicht, daß Sie sich große Hoffnungen machen dürfen."

„Was würden Sie aber sagen", rief Laurence, der um einen Schatten blässer wurde, „was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen mittheilte, daß ich Maddies Jawort bereits habe!"

Der alte Herr blickte ihn erstaunt und fragend an.

„Wie, Sie hätten es schon! Und wann hat sie's Ihnen gegeben?"

„Vor etwa drei Jahren."

„Was, ehe ich heimkam? Als Maddie noch in der Harperschen Anstalt war? Sie sind doch nicht etwa der halbverhungerte Bursche, von dem ich damals hörte? Nein, das ist ja nicht möglich!"

„Daß ich halb verhungert war, glaube ich nicht — aber verliebt war ich bis über die Ohren."

„So alt ist also die Geschichte?"

„Ja, eine alte Geschichte ist's allerdings. Aber Sie haben mir unter der Bedingung, daß Madeline ihr Jawort gibt, die Hand Ihrer Tochter versprochen, nicht wahr? Und das Versprechen gilt!"

„Ja, natürlich! Ich nehme nie ein gegebenes Versprechen zurück!" lautete die fast ungeduldig klingende Antwort.

„Nun denn", fuhr Wynne erleichtert fort, indem er sich etwas vorbeugte und den Kopf in die Hand stützte, „will ich Ihnen was sagen, das Sie in Erstaunen setzen, ja, wie ich fürchte, sehr zornig machen wird; aber ich bitte Sie, mich bis zu Ende zu hören. Wir sind seit länger als drei Jahren verheirathet!"

Hier machte Laurence eine Pause, um die Wirkung dieser verspäteten Mittheilung abzuwarten und seine eigene sehr natürliche nervöse Erregtheit etwas niederzukämpfen.

„Wie! Was sagen Sie da?" stammelte schwer athmend der alte Herr, dessen Augen beinahe aus ihren Höhlen traten. „Was für Unsinn reden Sie? Davon glaube ich ja kein Wort, kein Sterbenswort!"

„Wenn Sie mich geduldig anhören wollen, werden Sie mir schon Glauben schenken. Ich habe Ihnen vieles zu erzählen, was Sie sonst längst hätten erfahren sollen."

Robert West öffnete den Mund, brachte aber keinen Ton hervor. Er war sprachlos, und so fuhr sein Schwiegersohn fort: „Es ist jetzt vier Jahre her, daß man Sie für bankerott, wenn nicht gar für todt hielt, und die Damen Harper, deren Rechnungen nicht mehr bezahlt wurden, auf andre Weise zu ihrem Gelde zu kommen suchten, indem sie Madeline, die bis dahin eine bevorzugte Schülerin, ein Paradestück der Anstalt gewesen war, zu nur halb genährten, dürftig gekleideten, unbezahlten, aber für zwei arbeitenden Klassenlehrerin machten, was Sie, der Vater, nie erfahren haben. Maddie verblieb etwa ein Jahr in dieser Stellung. Ich lernte sie bei einem Abschiedsfeste kennen, wo sie den übrigen Schülerinnen während des ganzen Abends zum Tanze aufspielen mußte, und verliebte mich in sie. Fräulein Selina haßte uns beide, und um diesem Hasse genug zu thun, richtete sie es, während der Ferien, eines Tages so ein, daß wir in Riverside den letzten Zug verpassen mußten. Wir hatten alle das Theater besucht, und die Sache war wohl vorbereitet. Wir warteten, wo man uns hinbestellt hatte und versäumten den Zug. Am nächsten Morgen begab ich mich zu Frau Harper, um ihr alles zu erklären, aber Madelines guter Ruf war dahin; sie wurde ohne Barmherzigkeit entlassen und aus dem Hause gewiesen, und da sie weder Freunde, noch Geld, noch Empfehlungen besaß, ich aber wenigstens das liebe Brot hatte, so nahm ich sie mit nach London und heirathete sie."

Hier hielt Laurence inne und blickte den alten Herrn an, der bleich aussah, wie der Tod, und mit lauter, seltsam klingender Stimme ausrief: „Sprechen Sie weiter, sprechen Sie weiter und kommen Sie zu Ende, ehe ich verrückt werde!"

„Ich war arm," fuhr Laurence fort, „wir wohnten in einem möblirten Logis, aber wir waren sehr glücklich. Da, nach einer Weile, klopfte die Krankheit an unsre Thür. Ich bekam ein typhöses Fieber und war dem Tode nahe. Wie oft habe ich seitdem gedacht, daß es wohl am besten gewesen sein würde, wenn ich damals gestorben wäre, denn damit wäre der gordische Knoten gelöst und Madeline frei gewesen. Aber ich lebte weiter, als elender, nutzloser, pflegebedürftiger Invalide, und in all dem Jammer wurde uns ein Kind geschenkt."

Robert West fuhr von seinem Stuhle empor, setzte sich aber gleich wieder.

„Es war ein Knabe", fuhr Laurence fort.

„Ein Knabe! Und wo ist er?" fragte sein Zuhörer eifrig.

„Das werden Sie gleich erfahren," gab der Erzähler ernst zur Antwort. „Madeline war die zärtlichste Gattin, Pflegerin und Mutter."

„Madeline, meine Madeline?" rief der Vater in ärgerlich erregtem, ungläubigem Tone.

„Wir hatten nichts, gar nichts mehr. Ich hielt mich seit meiner Verheirathung von allen Bekannten fern, und meine Familie hatte sich einmüthig von mir losgesagt. So versetzten und verkauften wir denn alles, mit Ausnahme der Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, alles, was sich verkaufen und versetzen ließ, und starben beinahe Hungers. In diesen schweren Tagen war Madeline ein wahres Muster von Muth, Hingebung und Standhaftigkeit, und wenn ich mich dieser Zeiten erinnere, kann ich ihr alles verzeihen."

„Ihr verzeihen? Madeline versetzte ihre Kleider! Madeline hungerte!" schrie der alte Herr so laut, daß ein schläfriger Aufwärter den Kopf in die Thür steckte.

Wynne winkte ihm, sich zu entfernen, und fuhr dann fort: „Ja, so war es! Wir waren kaum im Stande, das Leben zu fristen. In dieser Zeit nun erhielten die Harpers Ihre Zuschrift und forderten Madeline durch die Zeitungen auf, zu ihnen zu kommen. Glücklicherweise kam uns die Aufforderung zu Gesicht, und Maddie trug ihren Trauring zum Pfandleiher, um ihr folgen zu können. Die Damen empfingen sie, ohne Ahnung, daß sie verheirathet war, mit offenen Armen als Fräulein West. Sie hatten gehört, Madeline sei in einem Mantelgeschäft beschäftigt gewesen. Zum Unglück zeigten sie ihr den Brief, worin Sie sich entschieden gegen eine etwaige Liebesgeschichte oder gar Heirath mit einem armen Manne aussprachen, und in ihrer Verzweiflung, in dem heißen Verlangen, sich Geld zu verschaffen, um Mann und Kind vor dem Hungertode zu schützen, entschloß sie sich, Sie zu hintergehen. Späterhin, als die Liebe zu Reichthum, Vergnügen und Luxus einen unheilvollen Einfluß auf sie gewann und ihre Seele vergiftete, da führte sie die Täuschung Ihnen gegenüber weiter, und uns, mich und das Kind, vergaß sie. Ich kann hier leider nur der Wahrheit die Ehre geben."

Robert West nickte.

(Schluß folgt.)

— Die Streberleiter ersteigt man nicht mit knarrenden Stiefeln.

— Kindliche Vermuthung. — Hänschen (während eines telephonischen Gesprächs nachdenklich nach dem Fernsprechapparat blickend, nachdem das Gespräch beendet ist, zu seinem Papa): Muß das aber ein wunderbar kleiner Mann sein, der in dem Kasten steckt!

— Naiv. Schalterbeamter (zum Passagier): „Ja, warum legen Sie denn nicht endlich die achtzig Pfennig für die Fahrkarte her?" — Passagier (ein Dorfwirth): „Nichts kriegts; bei mir war neulich a Bremser von Eurer Bahn, der hat a paar Würscht 'gessen und zwei Maß Bier 'trunken und nix 'zahlt, da stimmt's jetzt g'rad'!"

Die Puppe.

Skizze von Paul Rebour.

Frau Arlos beschaute sich in ihrem Spiegel; eben legte sie die letzte Hand an ihre Toilette; streifte noch eine Falte zurecht, tupfte noch etwas Puder auf. Dabei ließ sie sich höchst ungern stören, für ein Gespräch war sie überhaupt nicht zu gewinnen und beantwortete die bescheiden vorgebrachten Fragen ihres Gatten ganz mißtrauisch.

„Spazieren? Ach was, ich habe anderes zu tun!"

„Ich dachte", wagte er zögernd einzuwenden, „diesem schönen Tage zuliebe... Lilli freut sich sehr darauf... Ich bitte dich, Berta!"

„Lilli hat mich nicht nötig; du kannst mich so gut bei ihr ersetzen."

Der kalte Ton dieser Worte duldete keinen Widerspruch. Schon befürchtete er, zu weit gegangen zu sein, und hielt inne. Diese Nachgiebigkeit entsprach ganz seiner ruhigen, fast lässigen Art, die aus einer Gewohnheit zu einem Charakterzuge geworden war. Auch heute zog er es vor, gleich von Anfang an den Rückzug anzutreten, statt sich mit seiner Frau in einen weiteren Wortkampf einzulassen in dem er sich von vornherein besiegt wußte. Sie tyrannisierte ihn durch ihre noch immer blendende Schönheit ihrer Jugend durch den bestrickenden Zauber ihres ganzen Wesens, das sich mit jedem Tage durch ihre Koketterie verjüngte. Und er trug sein Joch ohne Klage, in den Zärtlichkeiten seines Kindes Ersatz suchend für die Freuden, die ihm das seit langer Zeit verschlossene Herz seiner Frau versagte.

„Nun, so geh' doch, ich halte euch nicht!" warf sie über die Achsel zurück. „Amüsiert euch gut."

Obwohl er längst mit ihren Launen vertraut war, überraschte ihn diesmal doch die schroffe Stimme und die nervöse Hast ihrer Bewegung. Der Frühling mag diese Aufregung bewirkt haben; er beeinflußt ja stets die leicht und fein empfindenden Naturen. So entschuldigte er im stillen ihr Benehmen und entfernte sich, ohne weiter in sie zu dringen.

„Lilli, bist du bereit?"

O, gewiß! Sie wartete ja nur auf einen Wink.

„Vergiß deine Puppe nicht, gelt!"

Sie die Puppe vergessen. Was Papa nur denken mochte. Diese Puppe war ja die einzige Gefährtin, die einzige Freundin dieses von einer gleichgültigen Mutter verlassenen Kindes.

Ein wunderbares Ding, diese Puppe. Sie bewegte Arme und Beine, schloß ihre großen blauen Augen, wenn man sie schlafen legte, als ob sie lebendig wäre; und — sie redete! Sie konnte zwei Worte sagen: Papa und Mama. Zwei göttliche Worte, deren Klang den Menschen in allen Wechselfällen des Lebens begleitet; zwei Worte, die sein Mund in Stunden der Trübsal spricht, die noch die sterbende Lippe lallt.

War es die Schuld Lillis, daß die Puppe öfter „Papa" sprach als „Mama"? — — —

Draußen auf der Straße bat die Kleine: „Wir wollen in den Wald gehen, gelt!"

„Ja."

„An einen Ort, wo Bäume sind?"

„Ja."

„Wo ich Blumen pflücken kann?"

„Ja."

Herr Arlos antwortete matt, wie geistesabwesend auf die Fragen seines Kindes. Er fühlte sich unbehaglich, bedrückt durch eine Bangigkeit, die ihn in seiner gewohnten Ruhe störte. Wenig geneigt, sich über seine innersten Gefühle Rechenschaft zu geben, litt er unter Dingen, deren Ursache und Wesen er im Grunde selbst nicht kannte. Seit langer Zeit schon war kein neues Ereignis in sein Leben eingetreten. Berta war heute dieselbe, die sie gestern war, und würde auch morgen dieselbe sein. Und dennoch sagte ihm ein undeutliches Etwas, daß ein nahes Unglück sein Haus bedrohte. Es gibt solche unbestimmte und doch bewußte Ahnungen, untrüglich warnende Zeichen; und die einfachsten, natürlichsten Wesen empfinden sie oft am stärksten. Er versuchte, gegen seine trüben Gedankenstimmungen anzukämpfen.

„Wollen wir in die Lichtung da unten eintreten? Dort ist's hübsch, Papa", tönte die helle Kinderstimme an sein Ohr.

Unter den weithängenden Aesten durchschreitend, verlangsamten sie unbewußt die Schritte. Wie geheimnisvolle, ernste Persönlichkeiten sind doch die Bäume! Ihr geordnetes Leben verläuft in erhabener Ruhe. Zusammensein mit ihnen ist dem Menschen Andacht, und wenn er mit seinem fieberhaften Wesen sich zu ihrer Ruhe gesellt, empfindet er ein Gefühl der Beschämung über sich selbst.

„Wie schön sie sind!" sagte Herr Arlos, die Augen an ihren schönen Gestalten in die Höhe richtend. „Sieh, wie sie mit tausend und abertausend Blüten geschmückt sind; und in ihren Kronen singen die Vögel."

„Singen sie für uns?"

„Für die, die sie lieb haben.""

„Alle Menschen lieben sie doch, nicht wahr, Papa?"

„Nein, deine Mutter liebt sie nicht."

Kaum gesagt, bedauerte er das Wort. Erwachsene sollten Kinder nicht in ihren Kummer einweihen; es ist schon schlimm genug, wenn sie ihn verraten. Dann schloß er sein Töchterchen in die Arme und küßte es väterlich auf die Wangen.

„Jetzt kannst du spielen und Blumen pflücken für deine Puppe; ich werde bei ihr bleiben. Aber entferne dich nicht zu weit!"

Freudig aufspringend, warf sich Lilli an seinen Hals, liebkoste den Vater und küßte sein ernstes, gebräuntes Gesicht. Wie sie zärtlich sein konnte! Wie sie auf Mittel und Wege sann, ihn zu trösten und aufzuheitern. Warum waren sie denn nicht alle drei glücklich beisammen? Sie hatten doch alles, um sich Freude und Vergnügen zu bereiten: Geld und gute Gesundheit; sie konnten reisen; sie hatten so viel Freunde und gute Bekannte, die mit Papa und Mama und erst mit ihr, Lilli, so freundlich waren. Warum waren sie nicht glücklich? —

Ein Liebespärchen näherte sich ihnen; die beiden schritten langsam, Hand in Hand. Herr Arlos schauderte zusammen.

Den Waldweg herunter kam ein Greisenpaar: ein großer Mann, leicht gebückt unter der Last seiner Jahre, führte am Arme seine etwas schwächlich gebaute Lebensgefährtin, die in kurzen Schritten neben ihm hertrippelte. Eine tiefe Bewegung erfaßte den einsamen Gatten, es war ihm, als sei soeben sein eigenes Leben an ihm vorbeigezogen.

„Da bin ich wieder", sagte Lilli, ihre Blümlein auf die Bank niederlegend. „Jetzt gehe ich aber nicht mehr von dir weg."

In träumerisches Nachsinnen versunken, durchlebte er die Zeit seiner Eheschließung wieder: Sie, ein junges, mittelloses Mädchen, einziges Gut ihre Schönheit; er ein reicher Bürger ohne ansprechendes Aeußere, der schon den Höhepunkt seines Lebens überschritten hatte. Er hörte noch die Ratschläge seiner Mutter, die erst starke Bedenken geäußert wegen des großen Altersunterschiedes, bald aber gewonnen wurde von der bezaubernden Liebenswürdigkeit des jungen Mädchens. Dann rief er sich die Hochzeitsreise nach Italien ins Gedächtnis zurück: Rom mit seinen Palästen, die Anmut der toskanischen Landschaft und die berauschenden Schönheiten Neapels. Wie er damals stolz war auf seine Eroberung! Mit welcher triumphierenden Freude war er mit ihr nach Paris gezogen und hatte sie in sein Haus geführt, das er in geschmackvoller Weise ausgestattet hatte. Ach, Paris, das war's, woher alles Uebel kam, von diesem fiebernden, rauschenden Paris mit seinen Versuchungen, das alle, die in seinen Bann geraten, zu verderben trachtet. O, wie hat dieses gleißende Paris das Herz schon so mancher jungen Gattin betört, selbst Mutterherzen nicht geschont! — —

Die Sonne verschwand nach und nach hinter den Bäumen. Herr Arlos achtete es nicht. Jetzt stieg wieder die ganze Oede der Vergangenheit in seinem Herzen auf: die nichtigen Unterhaltungen, marternde Szenen, das Schmollen. Dann zog die Reihe der Freunde, die sein Haus so häufig gesucht hatten, an seinem geistigen Auge vorüber: der schöne Daniel, bis über die Ohren verschuldet; der Graf von Waldau, ein Lebemann, den er auf dem Meere kennen gelernt hatte; Paul Meyer... Alle waren verschwunden, einer nach dem anderen. Keiner war je wiedergekommen. Warum? Eine furchtbare Vermutung, eine schreckliche Ahnung stieg in ihm auf.

Unterdessen war Lilli aufgestanden. „Wir wollen heimkehren, Väterchen, mich friert." Sie neigte sich über ihre Puppe und hüllte sie ein. Sie sprach mit ihr wie eine besorgte Mutter mit ihrem Kinde: „Nicht wahr, du möchtest nach Hause?"

Die Puppe antwortete: Papa.

„Ist das alles?" fragte das Kind.

„Papa, Papa".

„Wir wollen doch sehen; gib mir schön Antwort!"

„Papa, Papa", wiederholte die gedämpfte Stimme.

„O Väterchen", rief Lilli aus, „denke dir, die Puppe will nicht mehr Mama sagen."

Er erbleichte.

„Das ist nicht möglich", sagte er. „Ziehe an der Schnur, dann wollen wir sehen."

Es war vergebens. Das Wort, das sie erwarteten, das göttliche Wort, das alle unsere Freude und Sehnsucht in sich schließt, es wollte nicht über die verschlossenen Lippen. „Du siehst selbst, Väterchen."

Dann erhob er sich.

„Komm schnell", sagte er, „wir wollen heimkehren". Er nahm die Puppe in seinen Arm, ergriff die Hand des Mädchens und machte sich eiligen Schrittes auf den Heimweg.

„Nicht so schnell, Papa, nicht so schnell", bat die Kleine. „Wir haben ja noch Zeit genug. Warum hast du es so eilig?"

Er ahnte ein Unglück, irgend etwas Trauriges, das kommen werde, ja, das schon da war. Er hörte nichts, er sah nichts. Er strebte hastig seinem Heim zu, weil er dort sein wollte, um sich Klarheit zu verschaffen.

Bald erreichten sie die Wohnung. Die Treppenstufen emporsteigend, verlangsamte er seinen Gang; nie war ihm die oberste so hoch erschienen. Er fühlte sich müde, todmüde, unfähig, den Druck seiner beklemmenden Angst länger zu ertragen. Furcht beschlich ihn; er zögerte vor der Schwelle des Geheimnisses, dessen Enthüllungen er entgegenging. Er betrat die Wohnung, rief: „Berta, Berta!"

Keine Stimme antwortete. Er ging in sein Arbeitszimmer hinüber. Alle Dinge waren in gewohnter Ordnung an ihrem Platze, wie er sie jeden Tag anzutreffen gewohnt war. Sie ließen nicht ahnen, daß...

Ein breites, blaues Briefkuvert jedoch, das offenbar erst kürzlich auf seinen Schreibtisch gelegt worden war, zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er näherte sich, betrachtete von weitem die Schrift, die er erkannte. Er ergriff den Umschlag, legte ihn nieder, ohne ihn zu öffnen. Wozu auch? Er kannte ja den Inhalt zum voraus. Plötzlich brach er schluchzend auf seinem Stuhl zusammen.

„Du weinst, Papa?" fragte Lilli. „Hast du Kummer? Ist's wegen der Puppe?"

Er drückte sein Kind in die Arme, unter Tränen, die Worte hervorpressend: „Ja, mein Kind, die Puppe ist schuld... die Puppe."

Die Soldatensprache.

Die Proviantbeamten hießen die Mehlwürmer (über denen Obermehlwürmer stehen), Mehlsäcke oder Kommissbäcker; der Divisionsintendant war der Graupenmajor. In Oesterreich hießen nach Horn die Intendanturbeamten der administrative Generalstab oder die Zifferspione, während man die Verpflegungsverwalter spöttisch Verschleppverwalter nannte. Unter den Oekonomiehandwerkern waren Schuster die Pechhengste. Die Spielleute waren die Spielmöpse, Spielhengste, das Federvieh oder die Hühner, und sie wurden daher oft mit Kich! Kich! gescheucht. Von dem mit einem Knüppel verglichenen Stabe des Tambours schreibt sich der Spottname Knüppelmusikanten her; die Hornisten waren das Hornvieh. Der Tambour war ein Wirbeltier, Kalbfelltrompeter oder Fellraßler, das Musikkorps insgesamt der Klim-Bim. Der Rekrut war ein Remontekopf, Jungholz, Hammel. Der Ersatz hieß bei den alten Mannschaften im Felde der Schwamm. Die Ersatzreservisten wurden je nach der Gegend verschieden als Eskimos, Plattfüße, Setzkarpfen bezeichnet. Für die kleinen Leute der letzten Kompagnien fanden sich Spitznamen in reichster Auswahl: Mündungskork, Fummelkork, Bankfeiger, Stoppe (hessisch, soviel wie Stöpsel), Brotbeutelhupfer, Schuhzwecken, Sohlennägel, Zündkegel oder Sackratten. Ein linker Flügelmann einer sächsischen Kompagnie hieß nach Horn bei seinen Kameraden das „Bauchknebbchen" der Kompagnie. Dagegen waren die großen Leute die Wischstöcke.

Was ist ein Name?

In einem Kindergarderobengeschäft ist es Brauch, die Lehrmädchen mit ihrem Vornamen, die Verkäuferinnen dagegen unter der Bezeichnung „Tante" zu rufen, um den Kindern den Aufenthalt im Geschäft anheimelnder zu machen. Man hörte dort den ganzen Tag „Tante Lehmann", „Tante Schulze" usw. Bei einer Vakanz meldete sich Fräulein Meyer, die erste Kraft der Konkurrenz. Der Chef engagiert sie sofort und macht sie auch gleich mit dem alten Brauch bekannt. Da protestiert Fräulein Meyer lebhaft, was der Geschäftsinhaber durchaus nicht begreifen kann. „Na," sagt Fräulein Meyer schließlich entrüstet und errötend, „ich werde mich doch nicht „Tante Meyer" rufen lassen. Was sollen denn da die Kinder denken!

Und wenn man seine Jugendliebe als Großmutter wiedersieht, man meint doch immer, nur sie sei gealtert!

— Aus dem Gerichtssaal. Richter (zum Zeugen): „.... An diesem Abend soll Ihnen der Angeklagte in der Dunkelheit eine Ohrfeige gegeben haben. Können Sie mit Bestimmtheit sagen, daß es der Angeklagte war?"

Zeuge: „Das nicht — aber ich war's bestimmt!"

Gegen die Aero-Raser.

Erdenwandler müssen vor dem Reich der Lüfte geschützt werden.

In den Jahren, als das Zweirad bei uns seine Blütezeit hatte und eine Volkstümlichkeit erreichte, wie sie ihm wahrscheinlich niemals wieder beschieden sein wird, da nannte man die toll drauf los sausenden Sports-Radler mit Vorliebe „Scorchers" oder Schnelligkeits-Raser. Später, als das Automobil immer mehr sein Reich erweiterte, sprach man am häufigsten von Auto-Rasern, die eine noch viel unheimlichere Erscheinung geworden sind, als je die Fahrrad-Raser waren. Und man wird sie wohl noch lange mit diesem Titel krönen, so lange das Auto neben seiner rasch zunehmenden praktischen Bedeutung noch immer zugleich dem Sport im großen Maße dient.

Daneben aber fängt man bereits an, von Aero-Rasern oder Aeroplan-„Scorchers" zu sprechen und sie als einen Gemeinschaden zu bezeichnen, welchem nicht zu früh Einhalt geboten werden könne!

So schreibt ein Korrespondent aus halbamtlicher Washingtoner Quelle u. a.:

Sie erscheint schon früh auf der Bildfläche, die Klasse der Vergnügungs-Flugzeugraser; aber sie hat sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten gefährlich genug angelassen, — nicht nur für die Flieger selbst, sondern vor allem auch für die noch nicht fliegende Menschheit, die immerhin noch geraume Zeit die große Mehrheit bilden dürfte! Schon in naher Zukunft mag diese Sorte Sports-Schwärmer zu einem recht bedenklichen Problem werden. Alle Bedingungen für die Möglichkeit einer schlimmen Katastrophe solcher Art sind wiederholt heraufbeschworen worden.

Bei einer neuerlichen Parade soeben heimgekehrter Truppen in Gotham z. B. flog ein Wasser-Aeroplan die Fünfte Avenue auf und ab, über die Köpfe von Menschenmassen welche so dicht gepackt waren, wie Pflastersteine, und in einer Höhe, welche auf höchstens 300 Fuß geschätzt wurde.

Nun weiß jeder sachverständige Aviator, daß gerade das Fliegen in so geringen Höhen die gefährlichste Art des Luftgondelns ist. Hätte Ungemach mit der Maschine den Flieger veranlaßt, niederzugehen, so hätte er nirgends eine Stelle für eine sichere Landung finden können, und es wäre zehn gegen eins zu wetten gewesen, daß die Maschine in die Volksmasse hineingekracht wäre, tote und verstümmelte Opfer fordernd!

Dieser Fall mit seinen Möglichkeiten wurde zur besonderen Kenntnis der gemeinsamen Armee- und Flottenbehörde für Luftschiffahrt-Aufsicht gebracht, welche Behörde die Kontrolle über Flug-Lizensen für Zivilisten hat. Man entdeckte, daß der rücksichtslose Sportsflieger ein Zivilist war und überhaupt keine Lizenz besaß. Er erhielt eine scharfe Rüge, und es wurde ihm eröffnet, daß er nicht mehr fliegen dürfe, ehe er die Prüfung als Flugzug-Lenker bestanden und eine Lizenz erwirkt habe.

Das Beispiel zeigt, wie leicht es noch bis in die letzten Tage hinein für irgend einen waghalsigen Narren war mit einem Aeroplan sein eigenes Leben und das anderer aufs Spiel zu setzen. Dabei ist es der Hauptzweck obiger Behörde, das Publikum gegen fahrlässige Flieger zu schützen.

Die Regierung fordert, daß Lizensen nur an verantwortungsfähige Personen ausgestellt werden, welche die Probe als Piloten bestanden haben. Sie hat an und für sich nichts gegen zivilistische Flieger; einige der Beschränkungen, denen solche Flieger wegen des Krieges unterworfen worden waren sind wieder aufgehoben worden. Doch die Lizensierungs- und Prüfungs-Verordnung besteht noch immer zu Kraft, und es ist auf ihre Uebertretung eine schwere Strafe gesetzt. Die Lizensen werden kostenfrei ausgestellt. Vom 25. Januar bis zum 10. Mai 1919 wurden von besagter Behörde 183 Lizensen gewährt, viele derselben allerdings an frühere Armee- und Flottenflieger, die aus persönlichen oder geschäftlichen Gründen auch ferner den Luftverkehr pflegen wollen.

— Ein guter Schwiegersohn. Vater der Braut: „Ihr Antrag ehrt uns. Ich muß Ihnen jedoch mitteilen, daß ich mein Vermögen verloren habe und ein armer, geschlagener Mann bin." — Schwiegersohn: „Sie Aermster! Ich müßte ja ein Herz von Stein haben, wenn ich Ihnen auch noch die Tochter rauben wollte."

— Erblich belastet. — Der kleine Max hat seine Rechenaufgabe wieder falsch gemacht. „Wenn das noch einmal vorkommt, muß ich an deinen Vater schreiben!" sagte der Lehrer.

„Der hat mir ja geholfen!" platzte Max heraus.

„So .... was ist dein Vater?"

„Zahlkellner!" gibt Max zur Antwort.